

Kapitel 25.

Nun kommen wir zum Gericht bei Streitigkeiten, und das sollte Gerechtigkeit kennzeichnen. Solange wir hier sind, sind wir unter Gnade, doch wir stehen auch unter Herrschaft. Die Freude des Hauses Jehovas und der Friede Jerusalems werden nach Psalm 122 durch „die Throne zum Gericht, die Throne des Hauses Davids“ gesichert. (V. 5.) Es wäre ein Fehler anzunehmen, daß Israel besser mit „Thronen zum Gericht“ ausgestattet war oder sein wird, als es die Heiligen heutzutage sind.

Gegenwärtig muß jedoch alles den Grundsätzen des Reiches gemäß gerichtet werden, also entsprechend der neuen, durch die Herrschaft der Gnade eingeführten, Gerechtigkeit. Man soll „den Gerechten gerecht sprechen und den Schuldigen schuldig.“ (V. 1.) Jetzt ist jemand „schuldig“, wenn er sich nicht selbst richtet und nicht in Gnade gegen seinen Bruder handelt. Die Grundsätze der Gnade, die Gott in Seinem Reiche aufgestellt hat, bilden den Maßstab, nach dem sich alles zu richten hat. Was mit den gegenwärtigen Wegen Gottes und der Eigenart der Zeitverwaltung nicht vereinbar ist, ist ungerecht.

Es besteht die Neigung, in unsern Begriffen über

Gerechtigkeit gesetzlich zu werden. Der Mann im Gleichnis von Matthäus 18 hatte einen rechtmäßigen Anspruch, doch er trieb ihn derart ein, daß er sich als „böse“ erwies. (V. 32.) Der Herr vergilt uns all das Ungnädige in unserm Geiste oder Verhalten; es gibt ein mit Schlägen Geschlagenwerden, und das für einen, der „dein Bruder“ ist. In Luf. 12, 42—48 gibt es drei verschiedene Klassen von Knechten. Da haben wir den „treuen und klugen Verwalter“, der schließlich über die ganze Habe seines Herrn gesetzt wird; den bösen Knecht, dessen Teil mit den Ungläubigen ist; und endlich solche, die je nach Verdienst mit vielen oder wenigen Schlägen geschlagen werden. Die letzten sind wahre Gläubige, die als Glieder des Haushalts des Herrn unter Seine Zucht kommen, und das steht im Einklange mit unserm Kapitel. Die Wege der Vergeltung des Herrn sind sehr unparteiisch; v i e l e Schläge empfängt der, der seines Herrn Willen wußte, sich aber nicht bereitete, noch ihn gefan hat; w e n i g e Schläge jedoch bekommt der, der ihn nicht wußte und in seiner Unwissenheit tat, was der Schläge wert ist. Daß in dem „Lande“ „Gericht“ und „Schläge“ notwendig werden können, zeigt, daß die Verantwortlichkeit fortdauert. Daher ist es auch immer noch möglich, unrecht zu tun, was in der göttlichen Regierung seine gerechte Strafe empfängt. „Denn wer unrecht tut, wird das Unrecht empfangen, das er gefan hat; und da ist kein Ansehen der Person.“ (Kol. 3, 25.)

Paulus stellt die „Rute“, der „Liebe“ und dem „Geiste der Sanftmut“ gegenüber. (1. Kor. 4, 21.) Er zog vor, „nicht Strenge gebrauchen“ zu müssen, doch er hatte Gewalt, dieserart vorzugehen, und sagte den

Korinthern, daß er, wenn er „komme, . . . nicht schonen werde.“ (2. Kor. 13, 10 u. 2.) Er sagte nicht genau, was er tun würde, wie es auch Johannes mit Bezug auf Diotrefhes nicht tat; doch die Rute war da und sollte im Notfalle gebraucht werden. Die Brüder haben nicht die Rute apostolischer Gewalt, sie vermögen aber derart zu richten, wie es 5. Mose 25, 1—3 entspricht. Wenn die Brüder Schläge zu versetzen haben, so ist es gut, sie im Geiste des Psalmisten hinzunehmen, der da sprach: „Der Gerechte schlage mich: es ist Güte, und er strafe mich: es ist Öl des Hauptes; nicht wird mein Haupt sich weigern“. (Ps. 141, 5.) Jede solche Strafe ist die des Herrn, obwohl sie von Brüdern auferlegt werden mag. Dem Betreffenden muß zuweilen ein Bewußtsein des Mißfallens nahegebracht werden „nach Maßgabe seiner Schuld.“ (D. 2.)

Doch die Zahl der von den Brüdern erteilten „Schläge“ ist zu beschränken; über einen gewissen Punkt dürfen wir da nicht hinausgehen. Der Grund dafür ist nicht, daß er sterben könnte, oder mehr empfängt, als er verdient, sondern daß nicht „dein Bruder verächtlich werde in deinen Augen.“ Zu vermeiden ist die Wirkung, die ungebührliche Strenge auf unsern Geist hat; wir sollten die Achtung vor unserm Bruder nicht verlieren. Ein Ungehorsamer ist zu bezeichnen und zu meiden, er ist jedoch immer noch als ein „Bruder“ zu ermahnen. (2. Thess. 3, 14 u. 15.) Sogar in der gerechten Zucht sollte sich ein brüderlicher Geist erweisen. Sich von einem unordentlich wandelnden Bruder zurückzuziehen oder vor ihm zurückzuschrecken, ist recht, und zwar, „auf daß er beschämt werde“; doch das geschieht zu seinem Besten, und in einem Geiste, der ihn

als Bruder achtet. Johannes redet von jemand, der „seinen Bruder sündigen sieht, eine Sünde nicht zum Tode (1. Joh. 5, 16); sogar dessen Sünde sollte das wahre Wesen der Gerechtigkeit und Liebe in den Brüdern offenbaren, sie sollen für ihn bitten, damit ihm das Leben gegeben werde. Wir sollten ernstlich danach verlangen, daß unter Zucht Stehende zum Selbstgericht kommen und wiederhergestellt werden.

Der Gedanke der Vergeltung zieht sich durch dieses Kapitel. Wenn wir das tun, was mit den Grundsätzen des Reiches unvereinbar ist, so werden wir Schläge empfangen (Kol. 3, 25); wenn wir in der geduldigen Arbeit der Liebe stehen, wie der Ochse, der da drischt, so werden wir dafür entschädigt werden. (V. 4.) Jedes Bißchen wahre Arbeit für die Heiligen empfängt gegenwärtig seinen Lohn, und der es vollbringt, ist seinen Brüdern ein Trost anstatt eine Prüfung, wie der, der Schläge verdient.

Paulus gebraucht in 1. Kor. 9, 7—11 verschiedene Bilder — Kriegsdienste tun, einen Weinberg pflanzen, eine Herde weiden, pflügen, dreschen, säen, ernten — und sagt uns ausdrücklich, daß 5. Mose 25, 4 nicht geschrieben wurde, weil Gott für die Ochsen besorgt war, sondern „durchaus um unserwillen“. (V. 10.) Es ist ein göttlicher Grundsatz, daß alle Arbeit ein Recht auf Entschädigung von Seiten derer hat, die Nutzen aus ihr ziehen. Paulus hatte von diesem Recht zu Korinth keinen Gebrauch gemacht, damit er dem Laufe des Evangeliums des Christus kein Hindernis bereite (V. 12); doch er bestand auf diesem Recht als einem unbestreitbaren göttlichen Grundsatz. In einem geistlichen Sinne empfängt der das Getreide austretende

Ochse immer Lohn; denn er selbst genießt das, was er für andere austrifft.

Jehova sah voraus, daß sogar unter dem hochbegünstigten Israel der Tod aufkommen würde, und daß, wenn im Erbe kein Name ausgelöscht werden sollte, er durch jemand gesichert werden mußte, der in selbstloser Liebe ein Haus aufbaut und dem Verstorbenen einen Namen erweckt. (Vers 5—10.) Das war ein Bild von dem, was Christus für Israel tun würde, das, unter dem Tode stehend, keinen Samen zum Ewigen Leben in dem Erbe hervorbringen konnte. Das Weib stellt die in Israel dar, die infolge des Werkes Gottes in ihren Seelen fühlten, was es war, aller Hoffnungen nach dem Fleische beraubt zu sein, weil der Tod alle Aussichten d a r auf vernichtet hatte, daß das Erbe auf Grund natürlicher Nachkommenschaft genossen oder behauptet werden konnte. Der Sinn von alledem war, daß Gnade allein Abhilfe schaffen konnte.

Der das Weib seines Bruders nicht nehmen wollte, ist ein Bild des selbstsüchtigen und ungnädigen Geistes, der sich in den Schriftgelehrten und Pharisäern vorfand, die nur an sich und ihre vermeintliche Gerechtigkeit dachten und sich um den Zustand und die Sorgen Israels nicht kümmerten; sie waren unwillig und auch unfähig, etwas für den gottesfürchtigen Überrest zu tun, der das fühlte. Gott wollte auf einen solchen Geist Schande und Ehrlosigkeit bringen, wie es die Wehe besagen, die der Herr über diese Klasse von Personen ausspricht.

Im Buche Ruth sehen wir, wie Boas die Ruth nimmt, „um den Namen des Verstorbenen auf seinem Erbteil zu erwecken, damit der Name des Verstorbenen

nicht ausgerottet werde unter seinen Brüdern und aus dem Tore seines Ortes.“ (Ruth 4, 10.) Das wird, wie wir wissen, mit dem Löserrecht verbunden und ist ein Vorbild von dem, was Christus als Blutsverwandter und Erlöser unternommen hat. Der Blutsverwandte, näher als Boas, der es ablehnte zu lösen, damit er sein Erbteil nicht verderbe, stellt den Gesetzesgrundsatz dar, der nichts tun kann, um die Lage zu retten, wenn der Tod eingetreten ist. Boas jedoch denkt im Geiste Christi an „unsern Bruder Elimelech“. (Ruth 4, 3.) *hofft ist*

Israels Name wäre ausgerottet worden, wenn Christus sich nicht des Überrestes angenommen und dem Erben einen Samen gesichert hätte. Die Behauptung des Erbes von seiten des Menschen war hoffnungslos; Israel als Volk, und auch seiner Verantwortlichkeit nach, war tot; Frucht für Gott war unmöglich, sowie daß das Erbe den Gedanken Gottes gemäß behauptet wurde. Doch Christus achtete es nicht, sein eignes Erbteil zu verderben, denn Er ward abgeschnitten und hatte nichts, sondern Er übte das Löserrecht aus, was es Ihm auch kosten mochte. Er sicherte das Erbe, und Ihm verdankt ein Geschlecht das Dasein, das dessen Vorrechte und Segnungen Gott gemäß genießen kann. Israels Name und Haus wird gesichert, aber nicht auf Grund natürlicher Herkunft — da ruht der Tod auf allem —, sondern durch das Eingreifen Christi, des wahren Blutsverwandten; und auf diese Weise ist auch den Heiligen der Kirche alles gesichert.

In dem Geiste alles dessen sollten wir in unsern brüderlichen Beziehungen zueinander beeinflusst werden. Der Name unsers Bruders sollte sogar durch ein persönliches Opfer unsererseits in Israel erhalten werden;

Verja-

266

(2. 9.) Auch wenn Gott in
 a ihn vorzugehen hatte, sollte
 ein, daß sein „Name nicht aus-
 6.) Wir sollten nicht den Phari-
 and Geseßgelehrten gleichen, die in
 aber keinen brüderlichen Geist hatten:
 ist bereit, irgendein Opfer für ihre armen,
 orängten und sündigen Brüder zu bringen,
 Gottes Regierung litten. Christus jedoch kam,
 aen gegenüber, die ohne Hilfsquellen waren und
 Seiner bedurften, das Werk eines wahren Blutsver-
 wandten zu vollbringen. Boas machte sich selbst da-
 durch in Bethlehem einen Namen, daß er als ein
 Blutsverwandter handelte. Diese Ehre gebührt im-
 höchsten Maße Christo, dem wahren Boas, doch bis zu
 einem gewissen Grade ist sie auch das Teil derer, die im
 Geiste Christi gegen ihre Brüder handeln.

Vers 13—16 erinnern uns daran, daß Gott Selbst
 Wa g s t h a l e n und G e w i c h t e hat; Er wägt Per-
 sonen, Handlungen und Geister. (Dan. 5, 27; 1. Sam.
 2, 3; Spr. 16, 2.) Und Er ist „der Gott des Maßes“.
 (2. Kor. 10, 13.) Er achtet darauf, daß Sein Volk alles
 „vollkommen und gerecht“ wägt und mißt; Er will
 nicht, daß wir nach dem Augenschein urteilen. Manches
 ist schwerwiegender als anderes, und es gibt kein
 ernstferes Zeichen sifflcher Verkehrtheit, als gering-
 fügigem eine ungehörige Wichtigkeit beizulegen, „die
 wichtigeren Dinge“ aber beiseitezulassen. (Mat. 23, 23.)

Sifflche Werte sind mit einem göfflichen Maßstabe
 zu messen, wenn unsre Tage im Lande verlängert
 werden sollen; und da ist kein Wandel zulässig. Es sind
 keine „zweierlei Gewichtssteine“ erlaubt, kein großer

und ein kleiner, je nach den Umständen. Unstre Brüder sollen alles, was ihnen gebührt, bekommen, und keine ungerethete Übervorteilung sollte in unserm Verkehr mit ihnen aufkommen. Dann ist jeder sicher, daß seine Rechte von seinen Brüdern sorgsam berücksichtigt werden! „Wir sind Glieder voneinander“ (Eph. 4, 25; Röm. 12, 5); weshalb sollte ich daher meinen Bruder befrügen oder ihm irgendwie unrecht tun? Er ist ein Teil von mir.

Persönliche Gefühle des Wohlwollens oder der Mißgunst führen uns leicht dahin, daß wir unsere Gewichtsteine ändern, und davor haben wir uns zu hüten. Vollkommen unparteiisches Handeln ist zum gegenseitigen Vertrauen wesentlich, ohne dieses kann es keinen Genuß des Landes geben. Gerechtigkeit hat einen großen Platz im ersten Briefe des Johannes, und dabei handelt es sich in der Hauptsache um Maß und Gewicht; dann empfängt man von einem jeden, was einem zukommt.

Wer sich um den Splitter in seines Bruders Auge kümmerte, dabei aber den Balken in seinem eignen nicht sah, legte bei seinem Bruder offenbar einen anderen Maßstab an als bei sich selbst; er hatte „zweierlei Gewichtsteine“. Der Herr nennt ihn einen Heuchler und sagt in diesem Zusammenhange: „mit welchem Maße ihr messet, wird euch gemessen werden“ (Mat. 7, 1—5); die Regierung Gottes wird sicherlich jede partielle oder ungerethete Handlung an uns heimsuchen.

Das Kapitel schließt mit der Vergeltung an A m a - l e k; dem ersten Feinde des Volkes Gottes in der Wüste. Es war ein besonderer Frevel, sie zu der Zeit anzugreifen; nach 2. Mose 17, 16 war die Hand des

Begners wider den Thron Jahs, nach unserm Kapitel aber kennzeichnete es Amalek, ohne Gott zu fürchten, den Nachtrab und die Schwachen zu schlagen, als sie ermattet und müde waren. Das von Safan ange-
 stachelte Fleisch hat von Anbeginn gesucht das zu zer-
 stören, was von Gott in Schwachheit hienieden ist. Das-
 zeigt die wahre und erbarmungslose Eigenart dessen,
 was sich Gott und Seinem Volke widersetzt. Daran ist
 zu gedenken; unsre Seelen sollten ein ungeschwächtes
 Bewußtsein des tödlichen Zuges des Widerstandes be-
 wahren, mit dem sie es zu tun hatten. An einen
 Waffenstillstand oder Friedensbedingungen mit einem
 erbarmungslosen und unabänderlichen Feinde war
 nicht zu denken. Die Macht des Bösen, die uns als
 Erlöste zuerst angriff, ist ein Feind, der gänzlich ver-
 nichtet werden sollte, das ist nie zu vergessen; die Hei-
 ligen sollten dessen immer eingedenk sein. Nach 2. Mose
 17, 14 sollte die Ausfilgung des Gedächtnisses Amaleks
von Jehova erfolgen, Dessen Thron angegriffen worden
 war, nach unserm Kapitel jedoch durch Sein Volk, das
 gelitten hatte. Ihre Zeit der Ruhe und der vollen
 Segnung ist erst dann gekommen, wenn das Gedächtnis
 Amaleks unter dem Himmel ausgefilgt ist.